



Verkäufer bei Amazon oder Ebay liefern oft nicht in die Schweiz, aber es gibt kreative Lösungen.

HARALD TITTEL / AP

Online-Shopping optimiert

Mit Lieferadressen im grenznahen Ausland sparen Schweizer Konsumenten Gebühren

Weil sie Wechselkurse, Aufwand beim Zoll und Portokosten scheuen, liefern viele ausländische Versandhändler nicht oder nur gegen Aufpreis in die Schweiz. Mit Lieferadressen können Schweizer Konsumenten dennoch günstig einkaufen.

Marie-Astrid Langer

Ob Amazon, Ebay oder der Schuhhändler Zalando – Online-Versandhäuser erfreuen sich bei Konsumenten wachsender Beliebtheit. Selbst sonntags und spätabends einkaufen zu können und dabei aus einem schier unbeschränkten Angebot auszuwählen, lässt das Herz vieler Kunden höher schlagen – allerdings oft nur bis zu dem Moment, an dem sie die Lieferadresse für die gewünschte Bestellung eingeben. Führt man nämlich eine Schweizer Anschrift an, erscheint vielfach der Hinweis, dass dieser Amazon- oder Ebay-Verkäufer nicht in die Schweiz liefert. Oder der Endpreis des Produkts ist plötzlich viel höher, weil noch Porto- und Zollkosten aufgeschlagen werden. Oder man wird an die Schweizer Seite des Händlers weitergeleitet, auf der dann die gleichen Produkte deutlich teurer sind, als es der Wechselkurs allein erklären könnte. Bei zalando.ch beispielsweise sind die Waren im Schnitt 15% teurer als auf der deutschen Seite, wie kürzlich eine Untersuchung von «Espresso» und «Kassensturz» gezeigt hat.

Wachsende Zahl an Anbietern

Eine Möglichkeit, diese Probleme zu umgehen, bieten sogenannte Lieferadressen, also grenznahe Postanschriften in Deutschland, Österreich oder Frankreich, an die sich der Kunde seine

bestellten Waren liefern lässt. In den vergangenen Jahren ist der Markt für solche Adressen stark gewachsen. Die Details der Offerten variieren, grundsätzlich sieht das dahinterstehende Geschäftsmodell aber folgendermassen aus: Ein Kunde registriert sich – meist kostenlos – bei grenzpaket.ch, versanddepot.ch, deutsche-lieferadresse.com oder einem der zahlreichen anderen Anbieter (vgl. Kasten). Die bestellten Ware lässt er an die Lieferadresse in beispielsweise Konstanz schicken; sobald sie dort eintrifft, erhält er eine E-Mail- oder SMS-Benachrichtigung und holt das Paket innerhalb eines vorgegebenen Zeitraums persönlich ab.

Für die Dienstleistung verlangen die Firmen eine Gebühr in Abhängigkeit von Grösse und Gewicht des Pakets; bei kleineren Paketen beispielsweise berechnen die meisten Anbieter einen niedrigen einstelligen Euro-Betrag. Als Zusatzangebot offerieren viele Firmen zudem die Gratisentsorgung der Kartons oder bieten einen Mengenrabatt bei häufiger Nutzung des Angebots.

Geringer Freibetrag

Der Kunde profitiert dadurch von den im Ausland oft günstigeren Verkaufspreisen und spart bei den Portokosten. Zudem müssen Waren, die auf dem Postweg in die Schweiz gelangen, grundsätzlich angemeldet werden und ab einem Gegenwert von etwa 62 Fr. (bei Produkten mit einem Mehrwertsteuersatz von 8%) bzw. 200 Fr. (bei einem reduzierten Mehrwertsteuersatz von 2,5%) auch verzollt werden, wofür die Post ebenfalls Gebühren in Rechnung stellt.

Wie teuer eine Bestellung aus dem Ausland mit Postlieferung in die Schweiz werden kann, illustriert ein Beispiel auf den Seiten der Eidgenössischen Zollverwaltung: Ein im Ausland bestell-

ter Handstaubsauger für 150 €, den sich ein Kunde in die Schweiz liefern lässt, kostet inklusive des erhöhten Portos und der Zollkosten der Post letztlich 229 Fr. (umgerechnet rund 188 €). Für die Preisdifferenz von 38 € (umgerechnet gut 46 Fr.) rentiert es sich womöglich, eine Lieferadresse zu nutzen, gegebenenfalls kombiniert mit einem Tagesausflug ins grenznahe Ausland.

Zollbestimmungen beachten

Bringt der Kunde die Ware nämlich persönlich über die Grenze, muss er sie als Privatperson erst ab einem Wert von 300 Fr. verzollen. Diese Verzollung sollte er aber bei der Einführung der Waren in die Schweiz unbedingt berücksichtigen, genau wie weiterführende Zollbestimmungen und -freigrenzen, beispielsweise bei Alkohol, Fleisch und Tabakwaren.

Beachtet man diese nicht, drohen Strafzölle, die das vermeintlich Ersparte zunichtemachen. Zudem kann man sich bei einer persönlichen Abholung auch an der Grenze die Mehrwertsteuer von in Österreich bis zu 20%, in Deutschland und Frankreich bis zu 19% erstatten lassen – was den Preisunterschied nochmals vergrössert.

Gemäss den Anbietern von Lieferadressen nutzen vor allem Schweizer mit grenznahem Wohnsitz die Dienstleistung, weil sich bei ihnen der Anfahrtsweg und die verbundenen Reisekosten im Rahmen halten und in einem vernünftigen Verhältnis zum Ersparten stehen. Kunden aus der Innerschweiz hingegen nähmen die Dienste meist nur in Anspruch, wenn es sich um hochpreisige Produkte handle.

Mittlerweile gibt es aber auch spezielle Angebote für diese Kunden: Dienstleister wie meineinkauf.ch holen die Waren von einer deutschen, französischen oder österreichischen Lieferadresse ab, verzollen sie im Auftrag des Empfängers und schicken sie dann mit der Schweizer Post weiter. Einige Unternehmen bieten sogar deutsche Konten an, von denen aus der Schweizer Kunde die Rechnungen für die bestellte Ware begleichen kann, ohne die Bankgebühren für internationale Transaktionen zahlen zu müssen.

Es sind aber nicht nur Privatpersonen, die die Preisdivergenzen zum Ausland mit Lieferadressen zu umgehen suchen: Gemäss Händlern und zahlreichen Medienberichten führen auch Schweizer Firmen Lieferadressen in Deutschland, an die sie ihre Waren zustellen lassen. Dabei greifen allerdings nicht die Freigrenzen für Privatpersonen, sondern sind besondere Zollbestimmungen zu beachten.

Anbieter ausländischer Lieferadressen

► Mittlerweile gibt es eine breite Auswahl von Anbietern, die Lieferadressen in Deutschland, Frankreich und Österreich offerieren. Im Folgenden eine beliebige Auswahl.

► Grenzpaket.ch: 3 Filialen in Grenznähe zu Frankreich, 7 in Österreich und 29 in deutschen Städten

► Deutsche-Lieferadresse.ch: 15 Filialen in Deutschland

► Meineinkauf.ch: Entgegennahme von Bestellungen im Ausland und direkte Weiterlieferung in die Schweiz

► Europaketshop.ch: 3 Niederlassungen in Waldshut, Konstanz und Laufenburg, auch Firmenkunden

► Lieferadresse-deutschland.org: 10 Filialen in Grenznähe Deutschland

► Lieferadresse-konstanz.de: 1 Filiale in Konstanz; nimmt auch Velos entgegen

► Las-burg.de: 2 Filialen in Weil am Rhein; speziell für sperrige Waren

► Swiss-paket.ch: 5 Lieferadressen in Deutschland

► Versanddepot.ch: 2 Filialen in Konstanz und Kreuzlingen

► Lieferadressen für Produktbestellungen in den USA finden sich auf viaddress.com, shipito.com, myus.com oder bongous.com.

Weitere Informationen zu den Zollbestimmungen auf www.ezv.admin.ch.

Standpunkt

Budget-Streitigkeiten lassen die Anleger zunehmend kalt

Michael Ferber · «Wir können uns immer darauf verlassen, dass die Amerikaner das Richtige tun – nachdem sie alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft haben», lautet ein Bonmot des ehemaligen britischen Premierministers Winston Churchill. So war es wohl auch vor rund anderthalb Wochen, als Republikaner und Demokraten sich im jüngsten Budgetstreit einigten. Damit war der 16-tägige «government shutdown» beendet und die Gefahr einer teilweisen Zahlungsunfähigkeit der USA vorerst gebannt. Allerdings sind die dem Streit zugrunde liegenden Probleme damit keineswegs gelöst, und eine Neuaufgabe wird wohl nicht lange auf sich warten lassen.

Dieser Meinung ist auch Michael Shaoul, Chef der Gesellschaft Marketfield Asset Management. Er erwartet für Anfang 2014 einen weiteren Konflikt zu Haushaltsfragen in den USA. Der New Yorker Anlageexperte weist indessen darauf hin, dass die Auswirkungen des jüngsten Haushaltsstreits deutlich geringer waren als die Vorgänger-Episoden der Jahre 2011 und 2012. Wenn das Anormale und Ungewöhnliche sich wiederhole oder über einen längeren Zeitraum hinweg bestehe, werde es in bestehende Allokationen eingepreist, sagt Shaoul. Neben dem politischen Betrieb hätten sich sowieso nur die Finanzmedien wirklich für den jüngsten Washingtoner Budgetkampf interessiert – dieser habe sich letztlich ohnehin als eine Farce erwiesen. Politiker riskierten, durch solche Episoden zunehmend als irrelevant wahrgenommen zu werden. Aus Shaouls Sicht ist das Ergebnis des Budgetstreits aber positiv zu werten. Immerhin habe es keine Beschlüsse über Steuererhöhungen oder fehlgeleitete Stimuli gegeben.

Die Finanzmärkte habe der Budgetstreit unterdessen weitgehend kalt gelassen. Die Akteure an den Börsen hätten sich längst wieder den Geschäftszahlen von Unternehmen sowie den makroökonomischen Daten zugewandt. Zwar gebe es zunehmend Anzeichen, dass die Nachfrage aus Schwellenländern in mehreren Bereichen unterhalb der Erwartungen liege. Dies erinnere die Investoren daran, dass die Wirtschaft in einigen Schwellenländern trotz zu beobachtenden «Erholungs-Rallys» in einzelnen Märkten weiterhin unter Druck stehe. Shaoul empfiehlt folglich Investoren, die jüngsten Kursgewinne dazu zu nutzen, die Positionen in diesen Märkten zurückzufahren.

Die wichtigste Entwicklung an den Aktienmärkten in der zweiten Hälfte dieses Jahres ist aus Sicht von Shaoul die Rückkehr Europas als «vertretbare Investitionsregion». Jüngste Entwicklungen zeigten, dass das Anlagekapital nun in den von Investoren

zeitweise «vergessenen Kontinent» zurückflosse. Europa befinde sich mitten in einer Erholungsphase, es gebe spürbare Verbesserungen und Investoren realisierten, dass in der Schuldenkrise die Welt nicht untergegangen sei, sagt der Anlageexperte. Was die USA angehe, hätten sich die dort erzielten Gewinne amerikanischer Unternehmen grundsätzlich konsistent mit der sich verbessernden Wirtschaftslage gezeigt. Bei den Kapitalinvestitionen habe die jüngste Budgetkrise wohl für weit weniger Störungen gesorgt als diejenige des Jahres 2012 bei der Pattsituation um die «Fiskal-Klippe». So seien wohl keine nachhaltigen Negativeffekte zu befürchten. Shaoul ist recht optimistisch



«Gold befindet sich in einem Bärenmarkt.»

Michael Shaoul
Marketfield Asset
Management

für die weitere Entwicklung der Aktienmärkte. Beim amerikanischen Leitbarometer S&P 500 glaube er, dass die Marke von 1800 Punkten zu erreichen sei.

Regional gesehen empfiehlt Shaoul beim Kauf von Aktien Engagements in westlichen Industrieländern. Er rät Anlegern zum Erwerb von Titeln von Unternehmen mit Preissetzungsmacht. Am besten seien sie bedient, wenn sie die Papiere von Firmen kauften, die Produkte herstellten, die kaum oder nur schwer zu replizieren sind. Von Aktien von Unternehmen mit leicht ersetzbaren Produkten rät er ab. Bei Obligationen ist Shaoul skeptisch. Investoren würden bei dieser Anlageklasse nicht angemessen für die eingegangenen Risiken kompensiert. Eher sei es da derzeit zu empfehlen, einen gewissen Teil des Depots in Cash zu halten.

Auf Sicht von 18 bis 24 Monaten rechnet der Anlageexperte unterdessen mit anziehenden Inflationsraten beispielsweise in den USA und Grossbritannien. Diese dürften durch die extrem expansive Geldpolitik der Zentralbanken in den vergangenen Jahren zustande kommen. Obwohl Gold ein Sachwert ist, ist Shaoul skeptisch, was die weitere Entwicklung des Preises des Edelmetalls anbelangt. Aus seiner Sicht schützt Gold Anleger nicht vor Inflation, dies sei eine der grossen Illusionen an den Finanzmärkten. Der Goldpreis habe im vergangenen Jahrzehnt ein enormes Rally hingelegt und befinde sich mitten in einem Bärenmarkt. Es gebe kaum Gründe, das Edelmetall zu den derzeitigen Preisen zu halten.

WAS BANKEN RATEN

Staatsfonds will nicht mehr Aktien

(Bloomberg) · Norwegens Staatsfonds hat davor gewarnt, dass sich die Gewinne am Aktienmarkt umkehren könnten. Der grösste Staatsfonds der Welt, zugleich Europas grösster Aktieninvestor, erklärte, er werde neue Zuflüsse nicht für den Kauf weiterer Aktien verwenden. Der Anteil am Aktienmarkt sei stabil geblieben oder geschrumpft, obwohl die Märkte gestiegen seien, hiess es. Der Fonds bereite sich auf eine Korrektur der Aktienkurse vor. Die Aktienmarkt-Erträge im dritten Quartal seien hauptsächlich von der Wirtschaftserholung in den entwickelten Märkten getrieben gewesen. Der negative Trend in den

Schwellenmärkten habe sich in das Quartal hinein fortgesetzt.

Santander als Banken-Favorit

(Bloomberg) · Nomura erwartet bei spanischen Banken eine weitere Verschlechterung der Asset-Qualität und ist weiter vorsichtig in Bezug auf das Ausmass der Profitabilitätsverbesserung. Die Bank Santander sei relativ gesehen besser aufgestellt als andere Finanzhäuser dank höheren Rückstellungen für Immobilienausfälle und dem Fokus auf die Kosten. Auch die CaixaBank sei unter spanischen Instituten dank jüngster Asset-Verkäufe und potenzieller Synergien relativ besser positioniert.